

3) „Alle Menschen ehren“

Der Mensch ist das Geschöpf, dem Ehre gebührt: „Alle Menschen ehren“ (RB 4,8) ist eines der Instrumente der guten Taten, das der heilige Benedikt dem ersten Petrusbrief entnommen hat (1P 2,17). Diese für alle ausnahmslos gültige Ehrerweisung muss im Kloster sichtbar werden beim Empfang der Gäste, besonders der Armen und der Pilger (vgl. RB 53,1 u. 15), und in den gegenseitigen Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft. In dieser Hinsicht ist das Kapitel 63 über die „Rangordnung in der Gemeinschaft“ besonders ergiebig. Benedikt beschreibt hier gleichsam ein Zirkulieren der gegenseitig zu erweisenden Ehre. Der Abt muss sich der ihm entgegengebrachten Ehre würdig erweisen, denn „wir ehren und lieben in ihm Christus“, weil er „die Stelle Christi vertritt“ (63,13-14). „Die Jüngeren sollen die Älteren ehren“ (63,10). Aber alle sollen sich gemäss einer Mahnung des heiligen Paulus in „gegenseitiger Achtung“ überbieten (63,17; Röm 12,10). Diesen Ausdruck übernimmt der heilige Benedikt im Kapitel 72: „Sie sollen sich in gegenseitiger Achtung übertreffen“ (72,4).

Wo hat diese Bewegung, dieser Strom der Achtung, der Ehrerweisung, der Wertschätzung, der unter den Mönchen zirkulieren und auf die, welche von aussen kommen und auf alle Menschen überströmen soll, wo hat dieser Strom seine Quelle? Er nimmt seinen Anfang und nährt sich von der Ehre, die Gott gebührt, die sich durch seine Liebe, durch seine Barmherzigkeit in allen seinen Geschöpfen widerspiegelt, besonders aber im Menschen, der nach seinem Bild und ihm ähnlich geschaffen ist. Tatsächlich fordert der heilige Benedikt von uns ganz besonders, die Heilige Dreifaltigkeit zu ehren, indem wir uns beim *Gloria Patri* (RB 9,7) oder bei der Verkündigung des Evangeliums erheben, das Christus vertritt, das Wort Gottes unter uns (vgl. 11,9).

Der heilige Benedikt erzieht uns gleichsam dazu, diese Gott erwiesene Ehre auf die Menschen überfliessen zu lassen. Er verlangt zum Beispiel, den Kranken „zur Ehre Gottes“ zu dienen (36,4). Und überall, wo er die Erfüllung eines Dienstes oder die Übernahme einer Verantwortung in der Furcht des Herrn fordert, oder wenn er uns ermahnt, im Nächsten, auch im Geringsten, Christus zu erkennen und anzubeten, immer geschieht dieses Eine: ein Überfliessen der Gott gebührenden Ehre auf die Menschen. Allerdings nicht wie im Götzendienst, wo die allein Gott gebührende Ehre dem Geschöpf erwiesen wird, sondern weil Gott selbst danach verlangt, seine unendliche Würde, seinen Ruhm mit der Armut der Menschen zu teilen.

Daraus folgt, dass diese Ehre, diese universale und unveräusserliche Würde des Menschen nicht einfach in seiner Natur liegt. Sie gehört zum Menschen, weil er ein von Gott gewolltes und geliebtes Geschöpf ist, weil Gott seine Ehre mit ihm teilen will. Die Würde des Menschen liegt ganz in seiner Beziehung zum Herrn, der ihn an seinem Ruhm, an seinem göttlichen Leben, an seiner Freiheit, an seiner Fähigkeit zu lieben teilhaben lässt. Selbst der sündige Mensch verliert

nicht das Recht auf Ehre, weil ihm die Liebe nicht verloren geht, die Gott in seiner Barmherzigkeit für ihn bereithält.

Weil also die Würde des Menschen von Gott kommt, ein Geschenk Gottes ist, kann und muss man den Menschen immer mit einem positiven Blick sehen. Je offener ein Mensch für diese Gnade ist, desto deutlicher wird seine Würde sichtbar, wie z.B. bei den Heiligen. Aber auch wenn ein Mensch diese Gnade zurückweist, bleibt seine Würde erhalten, auch wenn sie kaum oder überhaupt nicht mehr erkennbar ist. Sie bleibt in der Beziehung, die Gott mit ihm pflegt, im Blick, mit dem Gott ihn anschaut, im Vorhaben Gottes mit ihm.

Deshalb dürfen wir nie einen Menschen verachten oder verurteilen. Einen Menschen verachten bedeutet nicht nur, dass es uns an Nächstenliebe mangelt, sondern vor allem, dass uns der Glaube an Gott fehlt, dass uns die Hoffnung, das Vertrauen auf das fehlt, was die Gnade Gottes zu bewirken vermag.

Die erste Stufe der Ehre, die wir gemäss dem heiligen Benedikt uns gegenseitig erweisen sollen, ist das Bewusstsein, dass wir alle ebenbürtig sind an Würde, oder besser ausgedrückt, dass das, was unseren Wert, unsere Würde ausmacht, nicht das ist, was vom Menschen, sondern das, was von Gott kommt.

Gerade das ruft der heilige Benedikt in einem Abschnitt des Kapitels 2 seiner Regel dem Abt in Erinnerung. Dieser Passus ist eine kleine theologische Abhandlung über die christliche Anthropologie: „Denn ob Sklave oder Freier, in Christus sind wir alle eins, und unter dem gleichen Herrn tragen wir die Last der gleichen Dienstpflichten; denn ‚bei Gott gibt es kein Ansehen der Person‘ (Röm 2,11; Eph 6,9). Nur dann gelten wir bei ihm mehr, wenn wir in guten Werken und in der Demut besser erfunden werden als andere“ (2,20-22).

Gott beugt sich über das Elend, das uns sündigen Geschöpfen anhaftet, und füllt es mit der Ehre, die ihm selber zukommt. Wenn man sein Augenmerk darauf und nicht so sehr auf die Mängel des Menschen richtet, wird Einheit möglich, denn unser Elend allein trennt uns, hingegen unser durch die Gnade Gottes mit Ehre erfülltes Elend vereint uns in der Dankbarkeit. Die Liebe Gottes erhebt den Menschen in einen Raum, wo er teilhat am Ruhm und an der Ehre Gottes, die alle Abgründe seines menschlichen Elends auffüllen. Die Liebe Gottes verleiht Würde, erhöht jeden Menschen, lässt ihn Sohn, Bruder, Freund werden. Dieses Bewusstsein, diese Erfahrung muss die benediktinische Gemeinschaft dieser Welt, dieser Menschheit weitergeben, deren Würde nur noch von sich selber, vom Wohlwollen der Mächtigen oder von der Erklärung der Menschenrechte abhängig zu sein scheint.

Jetzt verstehen wir, in welchem Sinn sich die Menschen voneinander unterscheiden: nicht bezüglich ihrer Ehre und Würde, die von Gott gegeben sind, sondern in der Demut, im Raum, den jeder Mensch dieser Gnade öffnet. Es scheint widersprüchlich, wenn der heilige Benedikt fordert, alle Menschen zu ehren, sich gegenseitig in Ehrerweisungen zu übertreffen, und gleichzeitig die Demut „im tiefsten Herzensgrund“ zu pflegen, das Bewusstsein, „der Letzte und Geringste von allen“, „ein Wurm und kein Mensch“ (7,51-52) zu sein, das

Bewusstsein nicht würdig zu sein, die Augen zum Himmel zu erheben (vgl. 7,65).

Dieser Widerspruch, ein Paradox des Evangeliums, ist eine Folge vom Geheimnis des Menschen, das ich am Anfang angesprochen habe. Er ist eine Folge der Tatsache, dass die Würde des Menschen ganz in der Barmherzigkeit Gottes ruht, die mit Liebe den Raum seiner Armut erfüllt. „Nie an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln“ (4,74) heisst somit, nie die unermessliche Würde eines jeden Menschen zu vergessen. Wir müssen immer unsere Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes setzen, damit wir nie uns selbst oder die andern verachten.

Um ein wenig das Geheimnis des Menschen an sich und in der Benediktsregel zu verstehen, sollte man sich auf die Heilige Schrift beziehen, wie Benedikt es tut, besonders auf die Geschichte der Erschaffung des Menschen im Buch Genesis.